

Qassam Muaddi

Eine Welt ohne Palästinenser geht nicht

Wenn die Welt, wie sie ist, die Existenz der Palästinenser nicht ertragen kann, dann müssen wir die Welt verändern. Wir haben bereits damit begonnen.

<https://mondoweiss.net/2024/06/against-a-world-without-palestinians/>

Als ich fünf Jahre alt war, sagte mir mein Vater, dass ich Palästinenser sei. Ich weiß nicht, ob er sich darüber im Klaren war, was er tat, aber dieses kleine Stück Wissen setzte in meinem damals kindlichen Geist eine Bewusstseinskette in Gang, die sich ein Leben lang fortsetzen sollte. Schließlich führte sie zu der bitteren Erkenntnis, der ich mich heute nicht entziehen kann - der Erkenntnis, dass wir Palästinenser in einem internationalen System leben, das für uns als Volk keinen Platz hat und uns nicht will.

Stunden nachdem der Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs, Karim Khan, bekannt gegeben hatte, dass er beim Gericht den Erlass von Haftbefehlen gegen israelische und Hamas-Führer beantragt hatte, veröffentlichte Israels Premierminister Benjamin Netanjahu eine Videobotschaft, in der er seine Empörung über die Entscheidung zum Ausdrück brachte, weil sie ihn mit Hamas-Führern gleichsetze. Die gleiche Empörung über diese vermeintlich "falsche Gleichsetzung" wurde auch vom US-Außenministerium und von Mitgliedern des Kongresses geäußert.

Aber worüber haben sich Netanjahu und seine Verbündeten in Washington wirklich empört? Wenn der IStGH den Erlass eines Haftbefehls prüft, berücksichtigt er - zumindest theoretisch - die Art des Verbrechens und nicht den Täter. Angeblich sollte es keine Rolle spielen, ob es sich um einen demokratisch gewählten Beamten oder den Chef einer Militärjunta handelt, ob es sich um das Oberhaupt eines mit den USA verbündeten Staates oder um den Anführer einer Gruppe handelt, die von den USA als terroristische Organisation bezeichnet wird. Als der Ankläger des Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) Haftbefehle für die Führer der Hamas und Israels forderte, setzte er das Leben der am 7. Oktober getöteten Israelis mit dem von Tausenden von Palästinensern gleich, die Israel getötet hat.

Wenn man auf die letzten acht Monate blickt, könnte man leicht auf den Gedanken kommen, dass diese Gleichsetzung von menschlichem Leben, diese Behauptung, dass Palästinenser auf die gleiche Weise leben und sterben, mit dem gleichen intrinsischen

Wert wie jedes andere Volk, die führenden Politiker der Welt so verärgert und die israelische Führung so aufgewühlt hat, dass sie bereit sind, zu drohen, zu verleumden und zu unterdrücken. Dadurch konnte der Völkermord über Monate hinweg fortgesetzt werden.

Aber diese Entmenschlichung geht bis lange vor die Ereignisse des 7. Oktober und deren Nachwirkungen zurück. Wir Palästinenser erleben sie tatsächlich schon seit Jahrzehnten, auch wenn wir nicht immer die Worte hatten, um sie zu beschreiben. Der gegenwärtige Völkermord hat sie soweit verdeutlicht, dass wir sie nicht mehr ignorieren oder verdrängen oder einen Weg finden können, mit ihr zu leben.

Jahrzehnte der Verleugnung

Seit Oktober letzten Jahres wurden rund 40.000 Menschen ermordet, Menschen, die aussehen und sprechen wie ich, meine Familienmitglieder und meine Freunde, Menschen, die dieselben kulturellen Bezüge, Familientraditionen und gegenwärtigen Ängste haben wie jeder von uns, der in eine palästinensische Familie hineingeboren wurde. „Sie wurden in weniger als sieben Monaten auf brutalste und schmerzhafteste Weise live und in Farbe physisch eliminiert, und es ist noch nicht vorbei.“

Trotz dieses offensichtlichen Schreckens müssen immer noch Kämpfe ausgefochten und Risiken eingegangen werden, auf den Straßen, an den Universitäten und in den Medien, nur um der Welt zu zeigen, wie traumatisch und tragisch diese Realität ist. Es ist, als würden wir seit sieben Monaten versuchen, die Welt davon zu überzeugen, dass die Menschen, die in Gaza kollektiv ermordet werden, im wahrsten Sinne des Wortes Menschen sind - dass auch sie Leben hatten, bevor sie starben.

Einige Jahre, nachdem mein Vater den Samen des Wissens, dass ich Palästinenser bin, in mein Bewusstsein gepflanzt hatte, lernte ich, eine Landkarte zu lesen. Begeistert bat ich meinen Vater, mir auf einer Weltkarte zu zeigen, wo Palästina lag. Mein Vater zeigte auf den winzigen Fleck, der mit Ortsna-

men übersät war. Ich schaute genau hin und las alle Namen, aber ich fand Palästina nicht .

Ich begann, etwas zu fühlen, das sehr beunruhigend war für ein Kind, das keine Worte hatte, es zu erklären. Ich wusste etwas über mich, weil mein Vater es mir erzählt hatte, aber die Welt hatte es nicht auf ihrer Karte. Ich hatte das Gefühl, dass es ein Problem gab, und zwar nicht mit der Weltkarte, sondern mit mir als Palästinenser. Seitdem und in den vielen folgenden Jahren hatte ich jedes Mal, wenn ich gefragt wurde, woher ich komme, das Gefühl, eine zusätzliche Erklärung abgeben zu müssen, um meine eigene Identität und Existenz zu rechtfertigen.

Um vom Rest der Welt anerkannt zu werden, mussten wir Palästinenser immer sterben

Im Laufe der Jahre, während ich unsere palästinensische Geschichte kennenlernte, wurde mir bewusst, dass wir Palästinenser immer sterben mussten, um vom Rest der Welt anerkannt zu werden. Im vergangenen Jahrhundert gab es Momente, in denen die palästinensische Existenz im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit stand, gerade weil sie angegriffen wurde - die Belagerung und Bombardierung von Beirut 1982, die anschließenden Massaker von Sabra und Schatila und die erste Intifada. All diese Momente hatten den Tod gemeinsam. Palästinenser wurden getötet, während sie entweder kämpften, protestierten oder hinter den Türen ihrer Flüchtlingsunterkünfte schliefen. Es ist, als ob die Palästinenser, um ohne Rechtfertigung existieren zu können, mit dem Tod vertraut sein mussten - sie konnten ihn beherrschen, die beste Show abziehen, aber sie mussten immer sterben.

Diesmal war jedoch nicht einmal unser Tod genug. Vorher mussten wir beweisen, dass wir als Volk existierten. Jetzt müssen wir unseren eigenen Tod beweisen. Jedes Mal, wenn die Zahl unserer Toten aufgrund ihrer Quelle (das „ [Hamas-geführte Gesundheitsministerium](#) \", das [der israelische Geheimdienst intern](#) als zuverlässig ansah) in Frage gestellt wurde, verstanden wir, dass selbst unser Tod, geschweige denn unser Leben, nicht wichtig genug war. Jedes Mal, wenn unsere Toten als „menschliche Schutzschilder“ abgetan wurden, wurde unser Recht zu trauern, in Frage gestellt. Und jedes Mal, wenn ein Palästinenser in einer Fernsehdebatte aufgefordert wurde, „die Hamas zu verurteilen“, während palästinensische Schulen und Krankenhäuser ohne jede Verurteilung in die Luft gesprengt wurden, wurde uns ins Gesicht gesagt, dass die Trauer um unsere Toten relativiert und eingehegt werden muss.

Eine Welt ohne Palästinenser

Wir erhalten diese Botschaft seit acht Monaten, zu einem Zeitpunkt der Geschichte, an dem die palästinensische Befreiungsbewegung alle möglichen Phasen durchlaufen hat, die eine Befreiungsbewegung durchlaufen kann. Es gab die „radikale“ Phase in den Anfängen der PLO, die ein alleiniges demokratisches Palästina für alle seine Bürger forderte, eine Periode, die von den idealistischen Revolutionären der frühen 1960er Jahre geprägt war, die wie alle damals davon träumten, die Welt zu verändern. Dann kam die „pragmatische“ Phase der Palästinensischen Autonomiebehörde, die sich in einem nicht enden wollenden Verhandlungsprozess für eine bereits durch israelische Siedlungen zerstörte vermeintliche Zweistaatenlösung befand - eine Zeit, die von den professionellen Bürokraten der 1990er Jahre geprägt war, die sich um die Integration in die neue neoliberale internationale Ordnung nach dem Kalten Krieg bemühten.

Wir präsentierten den Staats- und Regierungschefs der Welt alle möglichen Versionen von uns selbst zur Auswahl. Doch dreißig Jahre nach Oslo, ein Dreivierteljahrhundert nach dem Beginn der Nakba, zu tausenden getötet, ohne dass es dafür mehr als „Bekundungen der Besorgnis“ gab, sollen wir uns mit der symbolischen Anerkennung eines Staates zufriedengeben, für den kein Land mehr übrig ist.

Einige postkoloniale Akademiker könnten sagen, dass die Entmenschlichung der Palästinenser ihre Wurzeln in der orientalistischen kolonialen Denkweise des 18. und 19. Jahrhunderts hat und dass sie der Logik des Siedlerkolonialismus durch die Geschichte folgt. Sie mögen Recht haben. Aber es steckt mehr dahinter.

Die Auslöschung Palästinas - und damit auch der Palästinenser - von der Weltkarte war schon immer Teil der modernen weltkapitalistischen und strategischen Logik.

Das war schon so, als das britische Empire Palästina kontrollierte, als Winston Churchill auf dem Höhepunkt des palästinensischen Volksaufstandes an die Königliche Palästina-Kommission schrieb:

„Ich stimme nicht zu, dass der Hund in der Krippe das endgültige Recht auf die Krippe hat, auch wenn er dort sehr lange gelegen hat... Ich gebe zum Beispiel nicht zu, dass den Indianern in Amerika oder den Schwarzen in Australien großes Unrecht angetan wurde. Ich gebe nicht zu, dass diesen Menschen da-

durch Unrecht getan wurde, dass eine stärkere Rasse, eine höherwertige Rasse, eine weltklügere Rasse, um es einmal so auszudrücken, an ihre Stelle getreten ist."

Dieselbe Logik zog sich durch die Tage des ehemaligen US-Außenministers Alexander Haig, der Israel als Amerikas „unsinkbaren Flugzeugträger" bezeichnete. Während des gesamten letzten Jahrhunderts war Palästina notwendigerweise alles andere als eine Heimat für seine Ureinwohner gewesen. Oder, wie es Arthur Balfour, eine andere hohe Persönlichkeit des britischen Imperialismus und Mitarchitekt des zionistischen Projekts, ausdrückte:

„Der Zionismus wurzelt in jahrhundertealten Traditionen, in gegenwärtigen Bedürfnissen und in zukünftigen Hoffnungen, die von weitaus größerer Bedeutung sind als die Wünsche und Vorurteile der 700.000 Araber, die heute dieses alte Land bewohnen."

Selbst nach 76 Jahren Nakba, nach 100 Jahren Kampf mit allen Mitteln, nach all dem Pragmatismus und den Kompromissen ist die Weltkarte immer noch nicht bereit für die Palästinenser.

Warum Palästina nicht ausgelöscht werden kann

Ich habe das nicht verstanden, als mein Vater auf die Weltkarte deutete und mir zeigte, dass Palästina dort nicht zu finden war. Aber ich verstand bereits genug davon, was es heißt, Palästinenser zu sein. Ich hatte bereits ein Gefühl der Zugehörigkeit entwickelt zu allem, was Palästina war und ist, außerhalb der Geopolitik - das bestickte Kleid meiner Großmutter, die getrockneten Thymianzweige an ihrer Haustür, der Geruch des Landes nach dem ersten Regen des Jahres bei der Olivenernte, der Akzent meines Vaters, meine Straße, meine Schule, die Gesänge in unserer Kirche, der Gebetsruf der benachbarten Moschee, die ersten Verse von Darwish, die meine Seele berührten, die ersten Schritte der Dabkeh, die ich lernte.

Es ist schon brutal genug, zu erkennen, dass all das, was Deinen Charakter, Deine Kultur und Deine Erinnerungen ausmacht, in der Welt, wie sie ist, keinen Platz hat, dass all das als „Terrorismus" abgetan werden kann, dass Dein Volk ohne Konsequenzen als „menschliche Tiere" bezeichnet werden kann. Es je-

den Tag mit einem Meer von Blut ins Gesicht geschlagen zu bekommen, ist unerträglich.

Aber jede Medaille hat zwei Seiten. Auch die Welt beginnt zu begreifen, dass wir, die Palästinenser, nicht verschwinden werden. 76 Jahre nach unserer Nakba halten wir immer noch an unserem Land und unserer Existenz fest.

Palästina liegt im Herzen der neuen Welt, die danach verlangt, geboren zu werden

Wenn also die Welt in ihrer jetzigen Form unsere Existenz nicht ertragen kann, dann müssen wir die Welt verändern, um sie zu ermöglichen. Nicht, weil wir ein besonders revolutionäres Volk sind - das sind wir nicht, zumindest nicht revolutionärer als andere Völker -, sondern weil wir keine andere Wahl haben. Die Alternative wäre, vom Erdboden zu verschwinden.

Wir haben bereits damit angefangen. Und als wir das taten, wurde uns noch etwas anderes klar: Die Menschheit ist viel größer als die Regierungen der Welt und die Institutionen, die die internationale Weltordnung bilden. Wir haben in den vergangenen Monaten des Völkermords und der Verzweiflung gelernt, dass die Welt voller Menschen ist, die eine andere Welt wollen, frei von Kolonialismus, Völkermord und Entmenschlichung. Wir haben erkannt, dass Palästina zwar nicht auf einer veralteten Weltkarte zu finden ist, aber umso präsenter ist auf den Straßen jeder größeren Stadt des globalen Nordens und Südens und den Universitätsgeländen auf beiden Seiten des Atlantiks.

Im Grunde liegt Palästina im Herzen der neuen Welt, die an die Mauern der Gegenwart klopft und danach verlangt, geboren zu werden. Und das wird sie auch.

Qassam Muaddi is the Palestine Staff Writer for Mondoweiss.

Follow him on Twitter/X at [@QassaMMuaddi](https://twitter.com/QassaMMuaddi).

Übersetzung: SiG-Redaktion

Hinweise der Redaktion:

- über Churchill:

<https://electronicintifada.net/content/winston-churchills-racist-legacy-palestine/30481>

- über die Balfour-Deklaration, 1917:

Walter Hollstein, Kein Frieden um Israel, 1972, S. 88ff.

Alain Gresh, Israel-Palästina, 2001, S. 35 ff